

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 20

Artikel: Ein Lehrer und ein Schüler im späten Altertum
Autor: Schneider, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VIII. Klasse

Wiederholung und Vertiefung des Stoffes der VII. Klasse.

Repetition und Unregelmäßigkeiten der Dekl.	3 Std.
Die hauptsächlichsten Adverbien, unregelmäßige Komparative, Präpositionen	4 Std.
Die wichtigsten Verba anomala	4 Std.
Akk. und Nom. cum infinitivo.	6 Std.
Gebrauch des Partizips	3 Std.
Ablativus abs.	3 Std.
Lat. Satzbau	1 Std.
Gerundium, Gerundivum, coniunctio periphrastica, Supinum	6 Std.
Syntax der Fälle im Vergleich zur Muttersprache	8 Std.
Syntax des einfachen und zusammengesetzten Satzes: Modal- u. Temporalsatz	2 Std.
Subjekt- und Objektsätze, Konzessivsätze	2 Std.

Adverbialsätze	3 Std.
Konditionalsätze	3 Std.
Consecutio temporum	3 Std.

Die übrigen Stunden sollen zu schriftlichen Übungen, Korrektur der Aufgaben und Vertiefung des grammatikalischen Stoffes durch Lektüre von ausgewählten Texten verwendet werden. Nach Beendigung der Grammatikstudien kann mit Lektüre und Analyse von Texten aus Cäsar, Phädrus, Werken über die Heimat und Fragmenten aus der jugoslawischen Latinität begonnen werden.

In jedem Semester müssen zwei Klassenarbeiten und Übersetzungen vom Serbokroatischen ins Lateinische sowie umgekehrt gemacht werden.

(Übersetzt aus dem Bollettino di Legislazione Scolastica Comparata a cura del Ministero della Pubblica Istruzione, Roma, N. 6 1950, von Dr. H. Reinacher.)

EIN LEHRER UND EIN SCHÜLER IM SPÄTEN ALTERTUM

Von Dr. Karl Schneider

Basilius, der von 370—379 Bischof von Caesarea in Cappadozien war, der zu seinen Lebzeiten schon den Beinamen »der Große« bekam und dessen Fest auch die römische Kirche am 14. Juni feiert, hat in seiner Geburtsstadt Caesarea, in Konstantinopel und in Athen studiert. In Athen hatte er seinen Landsmann Gregor von Nazianz und den Prinzen und späteren Kaiser Julian als Mitschüler. In Konstantinopel hatte er den heidnischen Sophisten Libanius zum Lehrer, der später nach Antiochia in Syrien, seine Heimatstadt, übersiedelte. Dieses Antiochia war damals eine Stadt mit nahezu 200 000 Einwohnern; das heutige Antakije hat nur mehr deren 6000. Kein Wunder daher, daß der Bischof von Caesarea aus seiner Diözese Schüler dorthin sandte, besonders auch da er Libanius als

Lehrer hochschätzte. Dadurch kam er mit ihm in brieflichen Verkehr. Die Briefsammlung des Basilius enthält 366 Briefe, darunter Nr. 335—359 Briefe an Libanius und dessen Antworten. Die Echtheit dieser Briefe ist schon bestritten worden. Doch wußte man schon ein Jahrhundert später von diesem Briefwechsel, und Seeck ist seinerzeit energisch für deren Echtheit eingetreten.

Gleich im ersten dieser Briefe (335) empfiehlt Basilius dem Libanius den Sohn einer reichen und vornehmen Cappadozierfamilie als Schüler. Der Sophist freut sich darüber, endlich einmal einen Studenten aus Cappadozien vor sich zu sehen und besonders über den Empfehlungsbrief seines ehemaligen Schülers; er habe damals den Celsus in Athen glücklich gepriesen, weil

Basilus dessen Schüler wurde. Er preist auch die Cappadozier glücklich, weil sie einen solchen Mann zum Bischof gewählt haben (336). Der nun folgende Brief des Basilus (337) empfiehlt dem Libanius wiederum zwei Schüler; den ersten empfiehlt er ihm angelegentlich; der zweite sei ein gut vorbereiteter Patriziersohn. Libanius dankt herzlich dafür (338) und fügt bei, er habe das Begleitschreiben des Bischofs von Alypius den Schülern vorlesen lassen, und sie bestätigten einstimmig, daß Basilus schönere Briefe schreibe. Er erwarte von ihm noch mehr derartige Schreiben; er dürfe ihm auch ärmere Schüler senden, wenn sie Talent und energischen Fleiß haben. Libanius verlangte in Antiochia von seinen Schülern kein Lehrgeld. Er bezog einen Jahresgehalt vom Kaiser, und seine Unterlehrer wurden von der Stadt Antiochia bezahlt. Außerdem erhielt er von den Eltern seiner Schüler oft Geschenke, auch in Geld, und hatte so als Junggeselle reichliche Mittel zum Leben. Basilus ist nicht erbaut über das Lob, das seinem »schmutzigen Brief« zuteil geworden war (339); er habe den Eindruck, man spotte in Antiochia über ihn; er beschäftige sich hauptsächlich mit Moses und Elias und ähnlichen seligen Männern, die nicht griechisch geschrieben haben, und habe darüber das auf der Hochschule Gelernte vergessen. Aber Libanius ist anderer Meinung (340); gerade dieser neue Brief, sagt er, beweist, daß ich richtig geurteilt habe. Du besitzt eben heute noch alle Grundlagen deiner früheren Ausbildung. Auf diese zweite Anerkennung antwortet Basilus zunächst nicht. Erst als Libanius sich in einem kurzen Schreiben — wir würden sagen auf einer Postkarte — über dessen Schweigen beschwerte (341) und fragte, ob er ihm etwa zürne, erwiderte der Bischof: dein Schreiben ist mit einer Rose zu vergleichen, bei der auch Dornen sind. Und der Sophist darauf (343): Du nennst deine Schreiben Worte einer ungebildeten Zunge;

wie würden sie erst aussehen, wenn du deine Zunge wetzen wolltest. Denn aus deinem Mund strömen so schon die Worte wie aus Quellen. Bei mir ist es anders; ich muß meinen Mund täglich begießen, um etwas Vernünftiges sagen oder schreiben zu können. Basilus erwidert darauf bescheiden (344): Furcht und mangelnde Bildung verbieten mir, dem hochgebildeten Sophisten ständig zu schreiben. Wenn du dagegen lange nicht schreibst, so muß ich annehmen, du verachtest mich oder habest mich vergessen. Wer so reden kann wie du, ist auch fähig zu schreiben. Also mach, wie du willst. Libanius entgegnet (345): Ich sollte mich eigentlich entschuldigen, daß ich dir nicht schon viel früher geschrieben habe. Ich habe dich als Schüler sehr geschätzt; deine Beredsamkeit war hervorragend. Nur einmal hast du mich beleidigt; als ich die Bittgesandtschaft an Achilles (im 9. Buch der Ilias) erläuterte, da hast du gelacht, und trotzdem du die Richtigkeit meiner Erklärung nicht bestreiten konntest, wolltest du doch keine bessere geben. Im folgenden kurzen Brief (346) lobt der Sophist das sittliche Verhalten der ihm von Basilus zugesandten Cappadozier. Und im Brief 347 bittet Libanius mit einem Seitenhieb auf die Habsucht der Bischöfe um Brennholz. Balken soll er ihm senden, nicht Stangen oder Pfähle, wie ein anderer Sophist sagen würde. Ohne Holz müßte ich im Winter fast erfrieren. Basilus geht zuerst auf den Vorwurf gegen die Bischöfe ein (348). In dem Wort, das Libanius für habsüchtig brauchte, steckt das griechische Wort gri-pizein »fischen«. Wenn du das, was die Bischöfe verdienen, »fischen« nennst, so muß ich doch fragen, wer denn habsüchtiger sei, die Bischöfe, die durch die Gewalt deiner Worte geradezu eingepfercht werden, oder die Sophisten, die für ihre Reden Zollgebühren erheben. Kein Bischof hat sich noch für seine Predigten bezahlen lassen. Doch ihr stellt eure Reden wie Kaufwaren aus. Ich habe dir aber dennoch 300 Balken

zusenden lassen, recht große, langschattige, wie Homer sagen würde. Die Antwort auf den Vorwurf des Libanius ist sehr geistreich. Ob der Heide nur Scherz gemacht hat? Nebenbei bemerkt: es gab auf den cappadozischen Randgebirgen viel Holz. Basilius erhielt natürlich nichts dafür. Der Alpheios, der an Olympia vorbeifließt, habe ihm versprochen, das Holz wieder zurückzuerstatten, sagte er. Wie der Sophist diese Antwort aufnahm, wissen wir nicht. Im folgenden Brief (349) bemerkt er, der Bischof habe seinen Musenhain mit Cappadoziern angefüllt, die parfümiert und kalt seien wie der Schnee ihrer Heimat, und sie seien so höflich, daß sie stets »küß die Hand« herleiern. Er gedenke, sie umzumodeln. Basilius antwortet witzig (350): Ich schreibe die Antwort mit einem Schleier von Schnee bedeckt. Deshalb ist der Brief so kalt. Im Winter sind unsere Häuser wie Gräber; erst der Frühling bringt wieder Linderung. Es fiel eben viel Schnee in Cappadozien mit seinem Binnenlandklima, und geheizt wurde mangelhaft oder gar nicht.

Im Brief 351 bittet Basilius um Zusendung der Rede, die Libanius über einen grämlichen Menschen gehalten habe. Der Sophist sandte sie ihm mit einem Begleitschreiben (352), in dem er sagt, er habe Angst vor der Beurteilung der Rede durch seinen ehemaligen Schüler. Aber der Bischof von Caesarea dankt ihm höflich und lobt die Rede fast maßlos (353). Libanius ist stolz auf diese Anerkennung und bittet als Gegengabe um des Basilius Schrift über die Trunkenheit (354). Basilius hat sie ihm zukommen lassen. Ein Begleitschreiben dazu ist nicht vorhanden, aber der Sophist rühmt die wunderbare attische Sprache und die Gelehrsamkeit, die in der Abhandlung steckt (355). Der Bischof ist erfreut über das Lob, das ihm sein früherer Lehrer spendet (356); »doch das schöne Attisch darin verdanke ich dir«. Im Brief 357 ersucht Libanius, der Bischof möge ihn vom Kummer befreien, den ihm ein Brief gemacht

habe. Von wem er stammte, wissen wir leider nicht. Die Antwort, die der Bischof sicher gegeben hat, ist nicht in den Briefwechsel aufgenommen worden, und der Brief des Libanius ist lückenhaft überliefert. Vermutungen über den Verfasser zu äußern ist zwecklos. Brief 358 stammt wieder von Libanius. Er bedauert, daß sie nicht näher beieinander wohnen, und dankt dem Bischof, daß er für die Kinder des Alkimos Sorge, der dringend nach Rom reisen mußte. Und im letzten Brief fragt Basilius seinen Lehrer, warum er ihm so lange nicht mehr geschrieben habe: »Ich möchte gerne zu dir hinfliegen; doch die Flügel des Icaros sind unzuverlässig. Daher schreibe ich dir, um dir meine Freundschaft und Liebe zu beweisen, und bitte um deine Antwort.« In der Tat lagen Antiochia und Caesarea weit auseinander, und die Briefe konnten zudem erst dann befördert werden, wenn jemand von Caesarea nach Antiochia oder umgekehrt reiste. Einen besonderen Briefboten hatten beide nicht. Dieser Briefwechsel des heidnischen Lehrers, der über die Thronbesteigung des Apostaten Julian gejubelt hat, mit dem christlichen Bischof verdient es, weiter bekannt zu werden.

Libanius hat als Zierde seiner Vaterstadt gegolten, und Basilius hat als Redner, Schriftsteller und Ordensstifter, ferner als Vervollkommner der Messeliturgie unsterblichen Ruhm erworben. Daß er seinen heidnischen Lehrer hochschätzte, bezeugen die Cappadozier, die er unbedenklich zu ihm in die Schule schickte. Der Bischof von Caesarea hat auch eine Abhandlung in Form einer Rede an die Jünglinge über den Gebrauch der alten heidnischen Schriftsteller im Jugendunterricht geschrieben, wodurch er großen Einfluß auf die Stellung der christlichen Kirche zu der griechischen Kultur ausübte. Die Schrift, die im corpus des Basilius unter den Homilien steht (Migne Gr. Bd. XXXI S. 536 f.) eignet sich gut

zur Behandlung in einer tüchtigen Oberklasse. Einen Schultext mit trefflicher Ein-

leitung hat 1932 Dirking in Aschendorffs Sammlung veröffentlicht.

VOLKSSCHULE

UNTERRICHTE ANSCHAULICH!

Von Karl Stieger

Nur sehr wenige Schüler vermögen in abstrakten Begriffen zu denken und zu lernen. Wir machen gewöhnlich den Fehler, daß wir den Namen eines Gegenstandes nennen, bevor ihn der Schüler begriffen hat. Es geht dann den Schülern ähnlich wie jener Reisegesellschaft, die in einer fremden Stadt die Sehenswürdigkeiten kennen lernen wollte. Der Reiseführer redete sich fast stumm im Aufzählen von Namen und Zahlen. Am Abend war es den Reisenden, als ob ihnen eine unheimliche Menge fremder Menschen vorgestellt worden wäre, von denen sie aber keinen einzigen mehr wiedererkannt hätten.

Zuerst muß der Schüler das Konkrete wahrnehmen, und erst aus der Erfahrung mit dem neuen Gegenstand gewinnt dessen Name für ihn Bedeutung und Inhalt.

Der Anschauungsunterricht ist aber vielfach falsch durchgeführt worden, indem man meinte, ein Bild vermöge schon *das Wesen* einer Sache zu veranschaulichen.

Ein Bild kann aber nur den *optischen Eindruck* einer fremden Sache veranschaulichen. Das Bild eines Löwen z.B. vermittelt wohl das Aussehen dieses Raubtieres. Es kann vielleicht auch frühere Erlebnisse des Raubtierhaften reproduzieren. Anschauung des Begriffes »Raubtier« vermittelt aber nicht das Bild des Löwen – vielleicht eher das Erlebnis einer Spinne, die auf ihr gefangenes Opfer losschießt, oder einer Katze, die die gefangene Maus zu Tode quält.

Den Vorgang des Verdauens kann ich nicht mit Bildern, wohl aber mit Versuchen

über Lösungsvorgänge veranschaulichen. Anatomische Modelle veranschaulichen wohl das Äußere, die Form und die Lage der Organe; sie veranschaulichen aber keineswegs physiologische Vorgänge. Vorgänge mit Plastilin veranschaulichen zu wollen, ist sinnlos und Zeitvergeudung. Es kann nicht genug gewarnt werden vor jenen Schaufensterpädagoginnen, die in dieser Weise den Schulbehörden Sand in die Augen streuen. Man muß in der Schule klar unterscheiden zwischen Arbeits- und Ausstellungsprinzip! Man kann z.B. mit Plastilin Längsschnitte durch ein Stück Vene oder Arterie formen und blaue, resp. rote Lehtscheibchen einlegen lassen. Diese Scheibchen hätten dann die mit Sauerstoff oder mit Kohlendioxyd beladenen Blutkörperchen zu bedeuten. Solche Spielereien schaffen aber falsche Vorstellungen und tragen außer etwas Handgeschicklichkeit nichts zur Bildung der Schüler bei. Was veranschaulicht werden will, ist der Farbwechsel, hervorgerufen durch die zwei verschiedenen Gase. Dieser Farbwechsel beruht auf einem chemischen Vorgang und muß wieder mit einem chemischen Vorgang derselben Art veranschaulicht werden. Dies kann durch folgende Schülerversuche geschehen: In ein Probiergläschen gießen wir bis zu einem Drittel frisches Tierblut und leiten abwechselungsweise Sauerstoff und Kohlendioxyd dazu. –

Das Strömen der Luft vom Hochdruck in ein Tiefdruckgebiet muß mit einem wesensgleichen physikalischen Vorgang veranschaulicht werden. Man kann zwei Fußballblasen mit einem Quetschhahnen mit-